

Thomas Brandlmeier: Filmkomiker. Die Errettung des Grotesken.-
Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch 1983, 282 S., DM 13,80

"Wer wissen will, worum es in diesem Buch geht," sagt der Verfasser im Vorwort, "dem empfehle ich dringend die Lektüre des Buches. Ich darf allerdings soviel vorweg verraten: Wie die meisten Bücher über Komik ist auch dieses ganz und gar humorlos." So recht der Verfasser mit der letzten Einschätzung hat, so wenig stimmt seine Empfehlung, denn auch nach der Lektüre weiß man nicht, worum es ihm nun wirklich geht. Sicher, irgendwie hat das alles mit Komik, mit Film, mit Komikern und Filmkomödien zu tun, aber eine "Charakterologie der großen Filmkomiker" (Klappentext) ist es nicht, dazu mangelt es vor allem an jeglicher Definition seiner Begriffe von Komik und Groteske und an einer erkennbaren methodischen Verfahrensweise. Das einleitende Kapitel "Zur Geschichte der Filmkomödie und zur Entwicklung des komischen Darstellers" (S. 13-29) gleicht mehr einem durcheinandergeratenen Zettelkasten, aus dem der Autor Konfettischnitzel über die englische Music-Hall, die Antike, die Aufklärung, das preußische Varietè, das Mittelalter, den japanischen Film und noch einiges mehr auf den Leser herabrieseln läßt, doch entzieht er sich einer präzisen Definition seiner Begriffe und seines methodischen Vorgehens. Um das Grotesk-Komische bemüht er sich überhaupt nicht, und bei der Typologie der Clowns - die so gar nicht auftaucht, sondern die man mühsam aus einzelnen Schnitzeln zusammensetzen muß - versichert er sich lediglich der Hilfe von Fellini, dessen Unterscheidung nur zweier Clowntypen (weißer Clown und August) viel zu grob und subjektiv ist, um als Grundlage einer wissenschaftlichen Betrachtung komischer Charaktere zu dienen.

Der Verfasser begründet auch nicht, weshalb er einigen Komikern eigene Kapitel widmet (auf die Einleitung folgen Kapitel über Mack Sennett und Hal Roach, Max Linder, Charles Chaplin, Buster Keaton, Harold Lloyd, Harry Langdon, Laurel und Hardy, W.C. Fields, Mae West, Marx Brothers, Totò, Hans Moser, Karl Valentin, Jerry Lewis und Jacques Tati), andere nur in das ergänzende 'Kleine ABC der Filmkomiker' (S. 215-265) aufnimmt und andere gar nicht. Mit einem Hinweis im Vorwort, er sei 'parteiisch', kann er sich da nicht wegstellen; weshalb bitte ein Kapitel über Moser, aber Curt Bois nur im "ABC" und Felix Bressart und Max Pallenberg überhaupt nicht? Reicht es wirklich, Bob Hope eine Aufnahme in das "ABC" zu verweigern "mangels erkennbarer filmkomischer Qualitäten", wenn man nicht einmal erläutert, was das denn bitteschön ist? Weshalb Fernandel und de Funès, aber nicht Bourvil? Was taugt ein "ABC der Filmkomiker(!)", in dem Cary Grant, James Stewart und Carole Lombard vorkommen, nicht aber Eddie Cantor, Ben Turpin oder Zero Mostel? Um nicht mißverstanden zu werden: Ich werfe dem Verfasser nicht vor, daß er ausgewählt hat, sondern daß er die Kriterien für seine Auswahl nicht deutlich macht.

Ich fürchte, daß er gar keine Kriterien hat und auch keinen Begriff von seinem Thema, das ihm auch in den einzelnen Kapiteln wie Sand durch die Finger rinnt. Denn statt präziser Beschreibung und Analyse filmkomischer Charaktere verliert er sich dauernd in Plaudereien und Auseinandersetzungen, die damit nichts zu tun haben (besonders in den Kapiteln über Chaplin und Valentin). Den Mangel an stringenter eigener

Darstellung versucht er, durch exzessiven Gebrauch von (bibliographisch nicht nachgewiesen) Zitaten zu übertünchen (allein auf den knapp anderthalb Seiten über "Monsieur Verdoux" gibt es acht Zitate), und bei dieser Fülle bleiben die Fehler nicht aus: Harmlos ist es noch, wenn ein Karl-Kraus-Zitat über Chaplin nicht wie angegeben von 1935, sondern von 1931 stammt (S.207), ärgerlicher, wenn der Autor Tucholsky in den Mund legt, er habe Otto Reutter "für seine Situationskomik" gepriesen (S. 21); liest man den Artikel nach, so stellt man fest, daß Tucholsky die von Reutter im Chanson geschilderte komische Situation meint. Gänzlich überflüssig schließlich ist es, "um eine Vorstellung von Valentins Aufführungswirklichkeit zu vermitteln" (S. 156), auf zweieinhalb Seiten den Inhalt des "Christbaumbrett!" reichlich mit Textzitaten garniert wiederzuerzählen. Da fragt man sich dann endgültig, was das eigentlich soll.

Statt weitere Fehler und Fehleinschätzungen hier aufzulisten, möchte ich nur noch ein besonderes Ärgernis herausgreifen: Druckfehler können vorkommen, aber wenn man den Namen des mexikanischen Komikers beharrlich zu Catinflas (S. 222) verhunzt (statt: Cantinflas), so ist dies schon ein außergewöhnliches Maß an Schlamperei.

Fazit: "Wer wissen will, worum es in diesem Buch geht, dem empfehle ich dringend die Lektüre des Buches" "Klassiker der Filmkomik" von Georg Seeßlen.

Helmut G. Asper